

## Zschockener Heimatgeschichte

### Wie ich das Ende des Faschismus erlebte

Es war am Sonnabend, dem 14. April 1945. Ein regnerischer Tag. Mein Vater kam von der Nachtschicht, war nicht schlafen gegangen, sondern hielt sich im Garten auf. In den Vormittagsstunden bewegte sich eine Kolonne Häftlinge in gestreifter Kleidung aus Richtung Ortmannsdorf kommend die Straße entlang. Am Schluß befanden sich noch einige Häftlinge, die kraftlos waren, nicht mehr gehen konnten, auf einem Leiterwagen. Der Zug wurde begleitet von einigen älteren uniformierten Wachposten. Einer sagte meinem Vater auf seine Anfrage hin, die Leute kämen aus dem KZ-Außenlager Mülsen und würden mit unbekanntem Ziel ins Erzgebirge geführt. Durch das Gespräch mit dem Wachposten konnte das Einlegen einer Rastpause erreicht werden. Die Wiesen links der Straße nach Hartenstein- Nähe der Teiche- wurde dazu genutzt. Schnell organisierte mein Vater (Kurt Zierold- d.R.) mit den Niederzschockenern eine Hilfsaktion für die ausgehungerten Häftlinge. Einige Bauern spendeten Kartoffeln. Sie wurden gewaschen und in mehreren Häusern auf Bitten meines Vaters gekocht. In Handwagen und einen kleinen Pferdefuhrwerk wurden die gekochten Kartoffeln zum Ruheplatz der Häftlinge gebracht. Als mein Vater mit dem beladenen Handwagen auf die Straße kam begegnete ihm der Ortsgruppenleiter der NSDAP mit den Worten: "Da möchte man das Gesindel auch noch füttern".

Auf der Zwickauer Straße hatte sich ein Teil der Häftlinge bereits kurz am Straßenrand (gegenüber dem Schwind'schen Bauergut) niedergelassen, um etwas auszuruhen. Dann ging es weiter zu den Wiesen.

Gierig aßen Sie die gebrachten Kartoffeln mit Schälern. Im Haus Wunderlich, in der Poststraße, wurden im Kessel Kartoffeln gekocht. Gertrut Wunderlich fuhr diese zusammen mit der damals 9jährigen Lisa Kunz zu den Häftlingen.

Für viele Häftlinge war dies wohl die letzte Mahlzeit. Am anderen Tag kam einer der Wachleute zurück und berichtete, daß viele der Häftlinge erschossen wurden, aber auch flüchteten.

Der Zug der Häftlinge in gestreifter Kleidung blieb noch eine Zeit im Gespräch der Niederzschockener Einwohner, welche vom KZ bis dahin ja nur hinter vorgehaltener Hand reden durften.

Am darauffolgenden Sonntag wurden die noch im Dorf vorhandenen Männer aufgefordert, Panzersperren zu errichten. Viele lehnten dies ab. Trotzdem wurde an der "Huhle", Ortmannsdorfer Straße, u.a. eine Sperre errichtet.

Am Dienstag, den 17. April 1945, kam in den Nach-

mittagsstunden Arthur Müller zu meinem Vater und teilte ihm mit, daß die Amerikaner an der "Waldschänke" mit Panzern stehen würden. Da sich im Hartensteiner Wald die SS aufhalte, sei zu vermuten, daß Hartenstein beschossen und vielleicht auch Zschocken nicht verschont wird.

Beherrscht und bereits das ersehnte Ende des Krieges und des Faschismus erwartend verabschiedete sich mein Vater und ging mit der weißen Fahne in Richtung "Waldschänke". Er kam nicht zurück. Meine Mutter und ich waren in großer Sorge. Es war ein langer Frühlingstag. Vom Garten aus blickte ich auf die Straße. Zwei Soldaten schlichen mit Stahlhelm und Maschinenpistole unsere Gartenmauer entlang in Richtung Haustür zum Gasthof "Grünes Tal". Die Dämmerung war bereits eingebrochen. So rief ich verängstigt zu meiner Mutter: "Es kommt die SS". Doch es waren zwei Amerikaner. Sie klopfen heftig an die Haustür, riefen: "Öffnen. Aufmachen".

Else Lässig, im 6. Monat schwanger, mit zwei kleinen Kindern und den alten Gastwirtsleuten Rosa und Curt Fuchs im Haus, schrie vor Angst. Meine Mutter ging zur Haustür. Sie sagte: "Else mach' auf. Es sind die Amerikaner. Du brauchst keine Angst zu haben, wir waren doch keine Nazi's". Sie schloß die Haustür auf. "Wo Mann?" - war die Frage. Kein Mann im Haus, denn Erich Lässig war mit verkrüppelter Hand und Glasauge noch zum Volkssturm eingezogen worden. Die Tür zum Saal wurde geöffnet. Im Saal war Bindfaden von der Firma "Bindfaden-Zigeuner" aus Zwickau eingelagert: also nichts kriegswichtiges. Zwei weitere amerikanische Soldaten waren hinzugekommen. Sie verließen das Gasthaus und kamen zu uns. Im Haus waren meine Mutter und ich, meine Großeltern und die im Haus wohnende Gertrut Beier mit zwei kleinen Kindern. Erwin Beier war Soldat und mein Vater war nicht anwesend. Also wieder kein wehrfähiger Mann vorhanden, nur der 77jährige Zierold, Helm.

Die vier Amerikaner ließen sich häuslich nieder. Sie entdeckten mein Akkordeon und baten mich zu spielen. Ich hatte nur ein Jahr Unterricht. Meine Spielerei war sehr bescheiden, doch die Soldaten hatten Freude daran, sangen und gaben uns Schokolade und Kaugummi. Zwei gingen wieder und zwei schliefen in den Betten meiner Eltern.

Inzwischen standen Panzer auf der Straße und es gab "Einquartierungen" in mehreren Häusern. Aus den Nachbarhäusern kamen Edwin und Klara Scheibner und Oma Wendler in unser Haus. In vollbesetzter Stube bzw. Wohnküche warteten wir auf den Morgen. Es wurde hell. Wir frühstückten und die Nachbarn gingen in ihre Wohnungen zurück. Dort mußten sie allerdings feststel-



## Zschockener Heimatgeschichte

len, daß die sich die Fremdlinge nicht so anständig aufgeführt hatten. Die Bewohner mußten in den Keller und die Wohnungen wurden teils recht verwüstet. So wurde zum Beispiel die Wäsche aus dem Schrank gerissen.

Bei uns blieben die zwei Amerikaner und ich spielte auf meinem Schifferklavier "Guter Mond, du gehst so stille...", "Lustig ist das Zigeunerleben...", "Oh, du lieber Augustin..." u.a. Immer wieder alles was ich gelernt hatte und streng nach Noten. Ein Soldat sprach etwas deutsch. Doch wo blieb unser Papa? Gestern am Nachmittag war er gegangen und noch nicht wieder zurück. Etwa um halb 11 am Vormittag traf er ein. Unter dem Arm einige Meter Stoff (Möbelstoff aus Papierfaden) und einen Kanister Benzin. Das hatte er von den Amerikanern erhalten.

Doch vorher mußte er die Nacht im Keller der "Waldschänke" zubringen. Er hatte gesagt, er sei Kommunist, komme aus dem Dorf in Richtung Hartenstein. Dort seien keine deutsche Wehrmachtsangehörigen, auch keine SS. Diese sei im Hartensteiner Wald. Er bat die Amerikaner nach Zschocken vorzurücken. Es würde bestimmt nicht geschossen. Vielleicht glaubten sie ihm nicht. So wurde er im Keller der Gaststätte verwahrt um zu prüfen, ob er es ehrlich meinte. Mit ihm saßen noch zwei Männer, die zufällig in der Nähe waren, im Keller. Es waren ein Mann aus Ortmanndorf und ein gewisser Schmalfuß aus Hartenstein.

Als mein Vater in unser Haus traf, wurde er von dem etwas deutsch sprechenden Amerikaner als der Parlamentär mit der weißen Fahne wiedererkannt. Er hatte auch verstanden als meine Mutter sagte: "Wir sind doch keine Nazi's". Mein Vater hatte ab diesem Tag öfters Kontakt zu den Amerikanern.

Der Krieg ging nun seinem Ende entgegen. Es wurde noch ab und zu geschossen. Amerikanische Aufklärungsflugzeuge kreisten laufend über Zschocken und Hartenstein. Auf Zschockener Flur fanden noch Soldaten und Flüchtlinge den Tod. Am 1. Mai brannte die Scheune des Bauern Erwin Jähn auf dem Berg. Sicher war es Brandstiftung, da dieser ebenfalls die weiße Fahne hißte.

Bestrebungen, bereits den 1. Mai 1945 mit einer Kundgebung in Hartenstein, zu feiern, wurden von den Besatzern nicht erlaubt.

Mit der Kapitulationsunterzeichnung Keitels fand das 1000jährige Reich bereits nach 12 Jahren sein Ende. Verwüstete Nachbarländer, zerbombte deutsche Städte, Verwirrung in den Köpfen, fürs Vaterland gefallen, als Krüppel zurück oder in Gefangenschaft gekommen waren die bitteren Resultate dieses Krieges. Vor uns lag eine Zukunft mit tausend offenen Fragen.

Inge Konrad

### Kriegsende - mutige Zschockener

*Die heutige fast 89jährige Hilde Scheibner erzählt: 1945 wohnte ich im Haus Nr.119 bei Paul Geitner. Es war das letzte Haus auf der linken Seite der Straße in Richtung Hartenstein. Auf der Straße war von Volksturmleuten im April 1945 eine Panzersperre errichtet worden. Sie sollte die Amerikaner, die immer näher rückten, aufhalten. Außer der Familie Geitner und mir wohnte die Familie Schulhauser und die Schwiegertochter Elly im Haus, deren Ehemann Paul wie auch mein Kurt bei der Wehrmacht waren. Wir Frauen hatten längere Zeit keine Post von unseren Männern und bangten um deren Leben. Es gab eine Unterhaltung mit den Nachbarn, den Wirtsleuten des Gasthofes "Niederzshocken" über die sinnlose Errichtung der Panzersperre. Schließlich wurde vereinbart, nach Eintritt der Dunkelheit, die Panzersperre zu beseitigen. Hugo Barth, dessen Tochter Marie Weigel, Paul Geitner, Elly Geitner und ich setzten diesen Plan in die Tat um. Die Aktion wurde verraten und am nächsten Tag kamen zwei Offiziere der Wehrmacht und befragten jeden der am Abriß der Sperre beteiligten. Die Offiziere erklärten den Tätern, daß sie doch sicher wüßten, was sie zu erwarten hätten. Wer den Endsieg behindern will, kann standrechtlich erschossen werden. Gegen Kriegsende wurde von den Faschisten reichlich von diesem Standrecht Gebrauch gemacht.*

*Hugo Barth und Marichen Weigel verließen ihr Haus und verbargen sich im Wald. Im Haus verblieb mit ihren Ängsten um Ehemann und Tochter die Gastwirtin Olga Barth.. Elly Geitner und ich blieben in unseren Wohnungen. Wir schliefen nicht und warteten in großer Angst auf den nächsten Tag und harrten der Dinge, die auf uns zukamen. Unsere Männer schrieben nicht, lebten vielleicht schon nicht mehr und so hatten wir mit unserem Leben abgeschlossen. Am nächsten Tag, dem 17. April, hörte man die Geschütze näher kommen. Es konnte also nicht mehr lange dauern bis die Amerikaner kommen. Vielleicht kommen wir doch mit dem Leben davon.*

*Am Abend des selben Tages besetzten amerikanische Panzer das Dorf. Das Leben ging weiter und ein schwerer, doch von Hoffnung auf ein friedliches Leben erfüllter Aufbau begann nach dem 8. Mai 1945, dem Tag der Befreiung.*

*Nach Wochen kam mein Ehemann aus dem Krieg heim. Er kam in Holland in englische Gefangenschaft. Mit seinem kleinen LKW, der mit Holzgas betrieben wurde, wurde so manche Fahrt für die Einwohner Zschockens durchgeführt.*

*(aufgeschrieben von Inge Konrad)*